

Vereint in der Krise

Der Fall Gavin Brown als Menetekel

Der Fall gilt vielen Galeristen als Menetekel in der Pandemie: Wer sich dieser Tage mit ihnen über die Aussichten und Unwägbarkeiten ihrer Branche austauscht, wird allenthalben auf die Schließung der New Yorker Galerie Gavin Brown's enterprise gestoßen, die sich kürzlich unter die Fittiche der Gladstone Gallery geflüchtet hat. Im Zuge dessen wechseln zehn Künstlerinnen und Künstler die Adresse, darunter Ed Atkins, Kerstin Brätsch und Arthur Jafa, Joan Jonas, Mark Leckey, Frances Stark und Rirkrit Tiravanija; andere bleiben indessen außen vor und müssen sich nach neuer Obhut umsehen. Damit wächst die Marktmacht von Barbara Gladstone, während mit Gavin Brown ein Händler nach 26 Jahren die Segel streicht, dessen Unternehmung sich als Karriereschmiede hervorgetan hatte.

Bisweilen werden die Berliner Galerien von Jörg Johnen und Esther Schipper, die vor einigen Jahren fusioniert waren, als ähnliches Beispiel genannt. Dieser Deal entsprang aber, soweit bekannt, nicht etwa einer existenzbedrohenden Krise einer der beiden Partner, und der Vergleich taugt nur insoweit, als auch in diesem Fall einige Künstler auf der Strecke blieben und sich nach neuen Vermittlern umsehen mussten.

In Deutschland gibt es genügend avancierte Galerien, die Künstler seit ihrer Gründung entdeckt und gefördert haben, über die Jahre und Jahrzehnte mit ihnen gewachsen sind und sich seit einiger Zeit mit dem Mantra „Wachsen oder Sterben“ konfrontiert sehen. Sie mögen zwar nicht unter den exorbitanten Mietpreisen ächzen wie die Kollegen um Gavin Brown in New York, aber auch sie fragen sich, welche Folgen ein globalisierter Markt, den wenige potente Galerien mit immenser Finanzkraft unter sich aufteilen, für sie persönlich noch zeitigen werden. Ganz zu schweigen von den kleinen Galerien, deren Basisarbeit nur auf dem Prinzip der Selbstausbeutung funktionieren kann und für die es eine schmerzliche Normalität darstellt, dass Künstler, die sie erkannt und hartnäckig in die Szene eingeführt haben, alsbald zu größeren, namhafteren Galerien wechseln.

Jüngst hat Johann König – selten genug, dass ein Galerist so freimütig sein Herz ausschüttet – in der „Welt“ seinem Frust Luft gemacht: „Der deutsche Kunsthandel stirbt.“ Zum Refrain im Chor der Händlerstimmen gehört die berechtigte Klage über die seit einigen Jahren erhöhte Mehrwertsteuer auf Kunst, zumal mit der sogenannten Margenbesteuerung ein Modell auf dem Tisch liegt, das diese Belastung merklich lindern könnte (F.A.Z. vom 24. Juli). Sie schmälert die Konkurrenzfähigkeit und bedroht eine hierzulande noch als reich zu bezeichnende Kulturlandschaft im Kunsthandel. Das Lamento gilt zudem einer immer weiter um sich greifenden Bürokratie, der gerecht zu werden wiederum mit Kosten verbunden ist.

Gerade jene Galerien, die per se nicht mit Superstars und Rekordpreisen auf sich aufmerksam machen, bilden das Fundament einer agilen Kunstszene, auf deren Impulse auch die öffentlichen Institutionen angewiesen sind. Das gilt umso mehr, wenn im Zeichen des Covid-19-Virus Faktoren von Glamour, Jetset und sozialem Event in den Hintergrund treten und die konkrete Vermittlung vor Ort wieder stärker gefragt ist. GEORG IMDAHL

Sehnsucht nach Sommer auf Sizilien

Auch im französischen Kunstmarkt ist das erste Halbjahr rückläufig.

Doch es gab solide Zuschläge – und einige Überraschungen.

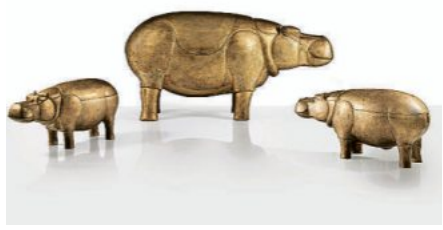
Von Bettina Wohlfarth, Paris

Als der Lockdown Mitte März auch Frankreich lahmlegte, hatte das Auktionsjahr noch nicht einmal richtig angefangen. Nach der Wiedereröffnung am 25. Mai war die Anspannung entsprechend hoch, denn die situationsbedingt installierten Online-Auktionen mit vergleichsweise niedrigen Ergebnissen fielen kaum ins Gewicht. Die großen, live abgehaltenen Auktionen mit Impressionismus, Moderne, Zeitgenossen oder Design wurden im Kalender nach hinten verschoben. Die Saison endete nicht wie üblich gegen Ende Juni, sondern reichte bis weit in den Juli hinein.

Im vorigen Jahr verzeichnete der französische Kunstmarkt noch eine Steigerung von gut zwölf Prozent. Genaue Umsatzzahlen für das erste Semester des Jahres 2020 möchte derzeit niemand nennen – ein Zeichen wohl, dass sie im Vergleich nicht so gut aussehen. Eine Bilanz für Frankreich soll erst zum Ende des Jahres gezogen werden, in der Hoffnung, zumindest einen Teil des derzeitigen Rückstands aufzuholen.

Nur Artcurial, das mit Abstand größte französische Auktionshaus neben den internationalen Mitbewerbern Christie's und Sotheby's, deutet an, etwa 25 bis dreißig Prozent weniger als im ersten Semester 2019 umgesetzt zu haben. Trotz der Einbußen wartete der Auktionsmarkt mit einigen Überraschungen und White Glove Sales auf, in denen also sämtliche Lose verkauft wurden. Einen bemerkenswerten Zuwachs gab es bei den privat verhandelten Geschäften, für die vor allem die internationalen Häuser während der Lockdown-Phase die Werbetrömmel rührten. Der französische Zweig von Sotheby's verbucht dabei eine Steigerung von mehr als fünfzig Prozent; Christie's verzeichnet in Paris sogar ein Plus von 74 Prozent, wobei konkrete Zahlen für diese private sales auch in normalen Zeiten als vertrauliche Angelegenheit behandelt werden.

Das Spitzenlos des ersten Halbjahrs gehört zu den Überraschungen, es wurde im Drouot bei dem Auktionator Beausant Lefèvre zugeschlagen: Die Kopie aus dem sechzehnten Jahrhundert von zwei Bänden der chinesischen Enzyklopädie „Yongle Dadian“, die Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts vom Kaiser Ming Yongle in Auftrag gegeben wurde, erreichte – bei einer absurd niedrigen Taxe von 5000 bis 8000 Euro – den etwa tausendfachen Preis von 6,4 Millionen Euro; mit Aufgeld sind das 8,1 Millionen Euro. Finanzstarke chinesische Sammler holen schon seit Jahren auf dem internationalen Auktionsmarkt das heimische Kulturgut zurück in



Fürs Bad: Hippo-Familie von François-Xavier Lalanne bei Sotheby's
Foto Sotheby's / VG BildKunst Bonn 2020



Für Sonnenanbeter: Nicolas de Staël's „Plage à Agrigente“ kam bei Christie's vergleichsweise preiswert unter den Hammer. Foto Christie's

ihr Land und wetteifern um seinen Besitz. In diesem Fall handelte es sich um eine besonders rare Kostbarkeit, denn das Original dieser immensen Enzyklopädie, an der zweitausend Gelehrte arbeiteten, ist verschollen. Sie bestand aus 22877 Manuskriptrollen. Als das Original noch existierte, wurden zwei, in zahlreiche Bücher gebundene Kopien der gesamten Enzyklopädie in Auftrag gegeben. Die beiden Bände, die Anfang Juli im Drouot versteigert wurden, gehören zu den vierhundert Bänden, die weltweit von den beiden Kopien verblieben sind. Auch im mittelfranzösischen Provinzstädtchen Bourges wurde ein hoher Preis für chinesisches Kulturgut erzielt: Eine weiße Porzellanvase der Qianlong-Zeit aus dem achtzehnten Jahrhundert mit blauem Drachendekor kletterte beim Auktionator Darmancier & Clair noch kurz vor dem Lockdown auf 4,1 Millionen Euro (Taxe 1/2 Million).

Die Pandemie hat den Ausbau der digitalen Plattformen für Internet-Auktionen wie für Online-Gebote auch in Paris beschleunigt. Die im Drouot zusammengekommenen Versteigerungshäuser können die neue Plattform „Drouot Digital“ nutzen. Sotheby's hatte schon früher als Christie's auf Online gesetzt. Die französische Dependence von Sotheby's organisierte bereits im ersten Halbjahr 2019 neun sich über mehrere Tage hinziehende Online-Auktionen. In diesem Jahr waren es bislang zehn. Der Gesamterlös hat sich mit 9,6 Millionen Euro im Vergleich zum Vorjahr jedoch verdreifacht. Christie's France richtete im ersten Semester 2020 erstmals sechs Online-Auktionen aus; einen Ersatz bieten sie allerdings nicht. Das mittlere und vor allem hohe Preisniveau, zumal die Toplose, bleiben weiterhin – globalen, im Internet übertragene und zugänglichen – Live-Auktionen vorbehalten, an denen sich die Kunden telefonisch und online beteiligen können.

In einer solchen „One“ betitelten Versteigerung erzielte Christie's mit dem Hammerpreis von 5,6 Millionen Euro für „Pourelle Fiston“ von Jean Dubuffet den höchsten Auktionspreis des ersten Halbjahrs für einen französischen Künstler der Moderne, knapp oberhalb der

Schätzung von drei bis fünf Millionen Euro. Dass hingegen Nicolas de Staël's farbschillerndes Meisterwerk „Plage à Agrigente“ von 1953 schon bei 3,4 Millionen Euro (3,5/5,5 Millionen) zugeschlagen wurde, zeigt, neben anderen Beispielen, dass der französische Markt im obersten Preissegment stagniert. Bei Sotheby's war in einer Hybrid-Auktion kurz zuvor ein hochkarätiges Frühwerk des heute hundertjährigen Pierre Soulages – „Peinture 130 x 62 cm 14 avril 1957“, mit blauschwarzen, von innen heraus leuchtenden Farbquadraten – mit 3,7 Millionen Euro (3,5 Millionen) ebenfalls zu einem relativ gemäßigten Preis vermittelt worden. Nur ein halbes Jahr zuvor hatte das Pariser Auktionshaus Tajan einen Rekord für ein, allerdings größeres, Frühwerk Soulages' von 1960 mit 8,2 Millionen Euro aufgestellt.

Im ersten Pariser Halbjahr konnte Artcurial mit einer mehr als 3,5 Meter hohen Skulptur Alexander Calder's aus bemaltem Blech von 1963 aufwarten. Zum ersten Mal kam ein monumentales „Stabile“ des amerikanischen Künstlers auf den französischen Auktionsmarkt und erreichte ein Gebot von 4,15 Millionen Euro (2,5/3,5 Millionen). Den Spitzenpreis im Bereich Impressionismus und Moderne erzielte bei Christie's der flämische Pointillist Théo Van Rysselberghe mit seiner stimmungsvollen „Partie de Tennis“ vom Sommer 1889: Das Gemälde zeigt einen besonderen Aufbau, bei dem fast die gesamte Bildfläche von einer Wiese in schillerndem Licht aus Gelb-, Grün-, Blau- und Rosatönen dominiert wird. Gegenüber einer Schätzung von zwei bis drei Millionen wurde das neoimpressionistische Werk im Juni auf 4,4 Millionen Euro angehoben; es hatte einst seinen Platz in der Sammlung von Henri de Toulouse-Lautrec. Bei Sotheby's übertraf Paul Klees „Abend in N oder Architektur abends“ von 1937 die Erwartungen, als der Hammer bei 3,5 Millionen Euro (2,3 Millionen) fiel.

Für die Alten Meister stellte sich eine Überraschung im Drouot ein; das in der Bretagne entdeckte Gemälde war dem Spanier Josep de Ribera neu zugeschrieben worden: „Ein Philosoph: Der glückli-

che Geograph“ ging beim Auktionator Daguerre, versehen mit der vorsichtigen Taxe von 200000 bis 300000 Euro, ins Bietgefecht, um schließlich von einer schwedischen Galerie für 1,4 Millionen Euro ersteigert zu werden.

Zu den extravaganten Losen des ersten Pariser Halbjahrs gehört eine Flusspferd-Familie von François-Xavier Lalanne. Die drei Hippos aus Kupfer, Bronze und vergoldetem Metall stellen eine Badezimmerschüssel mit Wanne, Waschbecken und Toilette dar. Das ungewöhnliche Ensemble, das bei Sotheby's in einer Design-Auktion auftauchte, war seit seiner



Für freie Räume: Alexander Calder's titellose Monumentalskulptur bei Artcurial
Foto Artcurial / VG Bild-Kunst Bonn 2020

Entstehung 1990 bei seinem Auftraggeber verblieben. Arbeiten der Lalannes haben zuletzt immer wieder Rekorde gebrochen. Dass für diese phantasievolle Gruppe, bei einer Erwartung um 2,5 Millionen Euro, nicht mehr als 1,75 Millionen Euro bewilligt wurden, ist ein weiteres Zeichen für die verhaltene Marktsituation. Bei Auktionen exquisiter Sammlungen, zumal im gemäßigten Preisbereich, bleibt das Interesse aber ungebrochen: Bei Artcurial wurden im Juni mehr als 1500 Lose mit Tafelgeschirr aus den legendären Zeiten des Hotels „Ritz“ in Paris versteigert; alle Lose fanden, weit über den Taxen, ihre Käufer. ANDREAS PLATTHAUS

Vom Glück am Pult

Henrik Hanstein freut sich über Normalität

Vor acht Wochen – der Präsenzauktionsbetrieb war nach der Zwangsunterbrechung durch die Pandemie gerade wieder angelaufen – stand Henrik Hanstein selbst am Pult. Die Freude daran war ihm anzumerken. Nicht nur, weil die Versteigerung von zweihundert Netsuke aus der Sammlung Brockhaus (F.A.Z. vom 20. Juni) ein Vielfaches der Schätzung einbrachte und kein einziges Stück unverkauft blieb. Sondern mehr noch, weil der Saal im Auktionshaus Lempertz am Kölner Neumarkt voll war (unter Wahrung der vorgeschriebenen Abstände, weshalb die Interessenten bis ins Foyer hinein saßen). Dazu an der rechten Wand eine Phalanx von Mitarbeitern, die Online-Gebote vermeldeten oder über Telefone mit Interessenten weltweit verbunden waren. Die Bietgefechte dauerten fast fünf Stunden. Am Schluss waren bislang leer ausgegangene Sammler so verzweifelt, dass sie für auf wenige hundert Euro geschätzte Stücke Pauschalangebote von tausend Euro in den Saal brüllten, sobald Hanstein die Objekte ausrief. In den seltensten Fällen blieb es bei diesen Summen.

„Ich habe einige Auktionen während des Lockdowns oder kurz danach begleitet, als reine Netzversteigerungen“, erzählt Hanstein. „Sie sind gut gelaufen, aber es gibt kein schlimmeres Gefühl für einen Auktionator, als vor einem leeren Saal zu stehen. Sie bekommen keine Reaktion auf das, was Sie tun, außer den gebotenen Summen. Das ist nicht mein Verständnis von einer gelungenen Auktion.“ Hanstein ist Konservativer aus Überzeugung; wie könnte es anders sein als Chef des Auktionshauses, das weltweit am längsten in Familienbesitz ist? 1875 hatte sein Urgroßvater Peter Hanstein die Bonner Antiquariatsbuchhandlung Lempertz gekauft, ihr existierendes Auktionsangebot ausgebaut und diese Aktivitäten 1902 weitgehend nach Köln verlegt. 1918 zog das Unternehmen an die Adresse um, wo es heute noch residiert. Henrik Hanstein leitet die Geschicke des Hauses seit fünfzig Jahren, als er nach dem Unfalltod seines Vaters die Familientradition fortführte – im Alter von gerade einmal zwanzig. Damals konnte er noch nicht einmal persönlich haftender Gesellschafter werden, weil er volljährig werden musste. Durch sein Wirken hat sich Hanstein seitdem einen legendären Ruf in der Branche verschafft. Vor fünf Jahren wählten ihn seine Versteigerer-Kollegen zum Präsidenten der European Federation of Auctioneers, ihrem Interessenverband.

In einem Alter, in dem die meisten längst im Ruhestand sind, kämpft Hanstein für die Belange seines Berufsstands, und das in einer Zeit, die durch immer mehr gesetzliche und fiskalische Regelungen den Kunsthandel erschwert – wer nur ein paar Gesprächsminuten mit dem Lempertz-Chef verbringt, wird deutliche Worte zur entsprechenden Politik der EU im Allgemeinen und der deutschen Kulturstaaatsministerin Monika Grütters im Besonderen hören. Dass sein Haus bei den Beltracchi-Fälschungen keine rühmliche Rolle spielte, hat Hansteins jüngstes Lebensjahrzehnt überschattet. Die sensationelle selbstgeleitete Brockhaus-Auktion bot das zum Finale ein Trostpflaster – zumal Lempertz 1908 die erste reine Ostasien-Auktion in Europa durchgeführt hatte. Am Sonntag beginnt Henrik Hanstein sein neues Lebensjahrzehnt, zweifellos weiterhin bei Lempertz an Pult und Steueruder. ANDREAS PLATTHAUS

Lose, die Menschenleben retten sollen

Eine deutsche Kunstlotterie will eine Million Euro zugunsten der UN-Flüchtlingshilfe einspielen

Das Glücksspiel ist in Deutschland streng reguliert. Wer eine Lotterie veranstalten will, muss durch mehrere staatliche Prüfinstanzen, wegen der Gefahr von Süchten. Auch deshalb scheitern gemeinnützige Lotterien oft an bürokratischen Auflagen. Doch dieses Jahr gibt es eine Premiere. Erstmals in der Nachkriegsgeschichte wird in Deutschland eine Kunstlotterie abgehalten, die vom Flüchtlingshilfswerk UNHCR organisiert ist. Diese feiert mit ihrer deutschen Sektion vierzigjähriges Bestehen. Deshalb haben sich der Geschäftsführer Peter Ruhenstroth-Bauer und seine Mitarbeiter eine Festaktion ausgedacht, die auf das Leid der sieben Millionen Menschen auf der Flucht hinweisen und zugleich einen Beitrag zur Demokratisierung der Kunst leisten will.

25000 Lose zu je vierzig Euro werden für das Glücksspiel-Experiment unter dem Motto „Heart – 100 artists. 1 mission“ ausgegeben, bei dem jeder Teilnehmer die Chance auf ein Kunstwerk hat; der Gewinn fließt vollständig dem UNHCR zu. Alle hundert Kunstwerke, die verlost werden, haben ein Din-A5-Format, um so die Einheitlichkeit bei den Gewinnen sicherzustellen. Ruhenstroth-Bauer, der in den

neunziger Jahren unter Bundeskanzler Gerhard Schröder stellvertretender Leiter des Bundespreseamts war, sieht es als große Verantwortung, während der Corona-Krise auch die Situation von Flüchtlingen wieder stärker in die Öffentlichkeit zu bringen. Die Idee kam ursprünglich von Marlene von Carnap, Direktorin der Michael Werner-Galerie in London, die verschiedene Charity-Projekte in Großbritannien beobachtet hatte, bei denen Kunstpostkarten oder Drucke für wohltätige Zwecke in Verlosungen angeboten wurden. Sie suchte mit Ruhenstroth-Bauer nach passenden Künstlern, die für das Format geeignet waren. Die Initiatoren tauschten sich mit befreundeten Kuratoren aus, sprachen Künstler direkt an oder telefonierten quer durch den Kunstbetrieb. Die Resonanz war durchweg positiv. Deswegen konnten die beiden viele bekannte Namen der internationalen Kunstszene gewinnen, darunter Norbert Bisky, Katharina Grosse, Anish Kapoor, Anselm Kiefer, Barbara Klemm, Joseph Kosuth, Jenny Holzer und Rose Wylie. Sie alle haben für die Verlosung eignes ein Werk geschaffen.

Die hundert Arbeiten wurden vor dem Start bewertet, auch da macht das Glücks-

spielkollegium Vorgaben. Es ist festgelegt, wie viel Umsatz eine Lotterie erwirtschaften darf und welchen Wert die verlostene Gewinne haben sollen. Diese Summe liegt bei dreißig Prozent, weshalb die hundert Kunstwerke – beim geplanten Umsatz der Lotterie von einer Million Euro – insgesamt mindestens 300000 Euro wert sein müssen. Allerdings geht Ruhenstroth-Bauer von einem noch höheren Gesamtwert der Bilder aus, was ihm von den Versicherungsunternehmen attestiert wurde, die die Werke als Partner ohne weitere Kosten versichern.

Trotz zahlreicher Unterstützer war der Weg zur Lotterie steinig. Die Antragsverfahren seien so umfassend gewesen, dass er kurzzeitig an der Umsetzung der Idee gezweifelt habe, sagt der Jurist Ruhenstroth-Bauer. Besonders die „Aktion Mensch“ aber habe der Flüchtlingshilfe bei der Entwicklung des Konzepts geholfen. Denn eine Lotterie ist völlig untypisch für das Flüchtlingshilfswerk, das von Spenden finanziert wird und im vorigen Jahr mehr als 23 Millionen Euro einsammeln konnte; davon gehen fünf Prozent, insgesamt 1,7 Millionen Euro, an Flüchtlingsprojekte in Deutschland. Nun hofft man auf Einnahmen in Höhe von einer Million Euro.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen alle Lose verkauft werden. Vor allem durch den Lockdown während der Pandemie kam es zum leichten Einbruch der Losverkäufe. Ein Weiterverkauf gewonnener Lose ist übrigens für fünf Jahre untersagt, um den schnellen Handel mit den Bildern zu verhindern. Die Ausgabe der Lose hat im Februar begonnen. Erhältlich sind die Lose noch bis zum 2. November über die Website des Uno-Flüchtlingshilfswerks. Die Kunstwerke werden vor der öffentlichen Ziehung und der Verkündung der Gewinner, die am 1. September in Berlin stattfindet und online ebenfalls auf der Website verfolgt werden kann, in der Kunsthalle Hamburg, der Berlinischen Galerie sowie im Kunstmuseum Bonn für jeweils zwei Wochen ausgestellt; die Vernissage ist für den 1. September in Hamburg angesetzt. Am 2. Dezember soll zudem eine Gala in der Barenboim-Said-Akademie in Berlin stattfinden. Ruhenstroth-Bauer will sich auf diese Weise auch bei den Künstlern für ihr Engagement bedanken. KEVIN HANSCHKE

Alle Informationen unter <https://www.UN-fluechtlingshilfe.de/kunst/>

KOLLER



Für unsere kommende Auktion nehmen wir Einlieferungen gerne entgegen.

Düsseldorf: Tel. +49 211 30 14 36 38 | duesseldorf@kollerauktionen.com
München: Tel. +49 89 22 802 766 | muenchen@kollerauktionen.com
Zürich: Tel. +41 44 445 63 63 | office@kollerauktionen.com

Patik Philippe „X-Leap Year“, ca. 1990, Ergebnis: € 57.000, F.P. Journe, „Chronometre a Resonance“, 2002, Ergebnis: € 21.400,00.